



## Aus der Arbeit der GDMB-Fachausschüsse

### 55. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB vom 7. bis 8. September 2012 in Goslar

Leitung: Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild, Dinslaken

Die 55. Tagung des Geschichtsausschusses fand im Anschluss an die Jubiläumsveranstaltung zum 100-jährigen Bestehen der GDMB vom 7. bis 8. September in Goslar statt. Die Wahl des Tagungsortes hatte mehrere Gründe. Es bot sich die Gelegenheit, Besucher der Jubiläumsveranstaltung an der Tagung des Ausschusses teilnehmen zu lassen. Erfreulicherweise war eine Reihe von GDMB-Mitgliedern der Einladung gefolgt.

Ein weiterer Grund für die Wahl Goslars als Tagungsort war auch, dass im Laufe der über 50-jährigen Geschichte des Ausschusses zwar im „Oberharz“ wiederholt eine Tagung stattfand, wohingegen der „Unterharz“ mit seinem geschichtsträchtigen Bergbau im Rammelsberg bisher nur einmal besucht wurde. Dies war die vierte Tagung im Jahre 1960, als sich der Geschichtsausschuss noch in der Gründungsphase befand. Der Leiter des Geschichtsausschusses, der in den Annalen geblättert hatte, fand, dass gegenüber der schönen Kaiserstadt Goslar, wenn auch mit großer Verspätung, eine Art Wiedergutmachung stattfinden müsse. So kam die Tagung in Goslar zustande, der vor dem Hintergrund des 100-jährigen Jubiläums eine besondere Bedeutung zukam.

#### 1 Vortragsveranstaltung

Die Vortragsveranstaltung fand am Nachmittag des 7. September im Hotel Achtermann statt. Der Vorsitzende des Geschichtsausschusses Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild begrüßte die Teilnehmer und hieß besonders Bürgermeister Axel Siebe willkommen, der in Vertretung des Oberbürgermeisters einen Überblick über die 1000-jährige

Stadtgeschichte und die heutige Situation der Stadt Goslar vortrug.

Die Geschichte der Stadt Goslar ist seit jeher mit dem Bergbau des Rammelsberges verknüpft. Bereits lange vor der Gründung der Stadt wurde am Rammelsberg Bergbau betrieben. Um 968 kann ein geordneter Bergbaubetrieb am Rammelsberg nachgewiesen werden. Die Bergbau- und Hüttentätigkeit hatte sich so schnell entwickelt, dass es zu einem enormen Bevölkerungszuwachs kam. Ohne die reichen Erzvorkommen des Rammelsberges (Silber, Blei, Kupfer) hätte sich Goslar nicht zu einer blühenden Kaiserstadt mit prächtigem Stadtbild entwickeln können. Ursprünglich hatte der deutsche König das Bergregal, die Stadt Goslar war aber selber stark am Bergbau des Rammelsberges beteiligt. Die hohe Bedeutung Goslars für die mittelalterlichen Könige und Kaiser manifestiert sich auch darin, dass Kaiser Heinrich II. zu Beginn des 11. Jahrhunderts in der Nähe des Rammelsberges eine Pfalz anlegen ließ. 1552 zogen nach einem Streit die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg die Oberhoheit über den Rammelsberg an sich.

Die Metallverarbeitung nahm im 19. Jh. zu und sorgte während der Industrialisierung Goslars für Arbeitsplätze und Innovationen. Noch heute spielt die Metallurgie in Goslar – wenn auch nicht mehr durch vor Ort abgebaute Rohstoffe – eine bedeutende Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt. Neue Technologien und innovative, sich stets weiterentwickelnde Nutzungsmöglichkeiten sorgen zudem für gute Zukunftsaussichten.

Die UNESCO hat der Altstadt von Goslar für ihre einmalige Schönheit und dem 1000-jährigen Bergwerk Rammelsberg als herausragendes Industriedenkmal gemeinsam das Prädikat „Weltkulturerbe“ verliehen, eine Auszeichnung, die die vielschichtige jahrhundertelange Verbindung zwischen Stadt und Bergbau würdigt und

ihr ein Denkmal setzt. Im August 2010 wurde zusätzlich die „Oberharzer Wasserwirtschaft“ Teil der Welterbestätte.

Goslar ist während des Krieges von Bombenangriffen verschont geblieben. In der Altstadt sind über 1500 Fachwerkhäuser erhalten, von denen rd. 170 aus der Zeit vor 1550 stammen. Bürgermeister Siebe hat nicht übertrieben, wenn er sagte „Das Faszinierende an unserer Stadt ist das einmalige Zusammenspiel von bedeutender Geschichte, Kultur und lebendiger Gegenwart, das Sie schon bei einem Spaziergang durch die schmalen Gassen der Altstadt erfahren und genießen können“.

Im ersten Vortrag führte Hans-Georg Dettmer, wissenschaftlicher Mitarbeiter Weltkulturerbe Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar, ein in das **Weltkulturerbe Rammelsberg, ein lebendiges Museum an historischem Ort**.

Als das Erzbergwerk Rammelsberg am 30. Juni 1988 seinen Abbaubetrieb einstellte, ging eine Ära zu Ende. Mehr als 27 Mio. t Erz waren aus dem Berg herausgeholt worden. Zurück blieben eine Anlage, die einst zu den modernsten ihrer Art in Deutschland gehört hatte, und ein beeindruckendes Ensemble von montanhistorischen Denkmälern aus acht Jahrhunderten.

Schon zu Betriebszeiten war der einzigartige Charakter der Rammelsberger Bergwerksanlagen als technisches Kulturdenkmal erkannt und die Notwendigkeit ihrer Erhaltung formuliert worden. Die Anlage wurde als montanhistorisch bedeutend in die Denkmalliste des Landes Niedersachsen eingetragen und bereits vor dem Ende des Bergbaubetriebs wurden museale Führungen im Roederstollen durchgeführt.

Im August 1988 wurde eine Trägergesellschaft für ein künftiges Bergbaumuseum gegründet; 1992 wurde das ehemalige Erzbergwerk Rammelsberg gemeinsam mit der Altstadt von Goslar in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Mitte der



1990er-Jahre wurde der Rammelsberg dezentrales Projekt der Weltausstellung EXPO 2000.

Seitdem hat sich das ursprüngliche Bergbaumuseum Schritt für Schritt zu einem kulturhistorischen Museum gewandelt, das das Wirken des Menschen in der Region auf der Basis des Bergbaus darstellt und vermittelt.

Eine in technischer Hinsicht besondere Epoche setzte mit dem Wirken des Oberbergmeisters Johann Christoph Roeder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Roeder war von 1768 bis 1810 am Rammelsberg tätig und gilt als der größte Reformator des dortigen Bergbaus in der Neuzeit. Auf seine Arbeit geht ein Stollensystem aus Wasserläufen, Schächten, Radstuben, Wasserrädern und anderen Einrichtungen zurück, in dem mit Hilfe von Wasserkraft Erze gefördert und die Grubenbaue entwässert werden konnten. Heute ist der Roederstollen für Besucher zugänglich und neben zahlreichen anderen Komponenten mit ein Grund für die Ernennung des Rammelsberges zum Weltkulturerbe.

Im Zuge der nationalsozialistischen Autarkiepolitik erhielt der Rammelsberg zwischen 1935 und 1938 neue Übertageanlagen, deren Kern die für die damalige Zeit hochmoderne Erzaufbereitung bildete. Noch heute prägen diese Gebäude des Architekten Fritz Schupp, der auch die Zeche Zollverein erbaut hat, das Aussehen des Berges; sie sind neben der Kaiserpfalz das Wahrzeichen der Stadt Goslar.

Das heutige Museum sieht es als eine wesentliche Aufgabe an, das außergewöhnliche Denkmal-Ensemble des Erzbergwerks möglichst authentisch zu erhalten und inmitten der historischen Anlage Kulturgeschichte zu vermitteln. Die Aufgaben des Museums wachsen kontinuierlich, denn nach der Erweiterung der Welterbestätte um die Oberharzer Wasserwirtschaft 2010 gilt es, gemeinsam mit kulturtragenden Einrichtungen in der Stadt Goslar sowie Oberharzer Museen einer wachsenden Öffentlichkeit die kulturelle Vielfalt der Harzer Montanregion vor Augen zu führen.

Das Thema des Vortrags von Dipl.-Ing. Jürgen Meier, Goslar, lautete **Erzbergwerk Rammelsberg – Planung und Durchführung der Arbeiten zum Ende einer berühmten Lagerstätte**. Der letzte amtierende Direktor des Bergwerks informierte das Auditorium über die aufwändigen Maßnahmen zur Verwahrung des untertägigen Bereichs und zur Sicherung, Wiedernutzbarmachung und Rekultivierung der übertage in Anspruch genommenen Flächen.

Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen, berichtete über **Harzer Eisenhütten und ihr Eisenguss**. Wenn von frühem Bergbau im Harz die Rede ist, denkt man zunächst an die großen Bergbaureviere des Oberharzes und des Unterharzes. Beide Reviere förderten Blei-, Zink- und Kupfererze, die auch meistens Silber und Gold enthielten. Dabei ist der Harz auch überaus reich an Eisenerzen. Die wichtigsten Grubenreviere lagen am Iberg bei Bad Grund, im oberen Siebertal, bei Elbingerode (sog. Elbingeröder Komplex) und Bad Lauterberg. Als Eisenerze kommen vor: Braun- und Spateisenstein, Eisenglanz und Roteisenstein.

Die Blütezeit des Harzer Eisenhüttenwesens fällt in die Jahre 1500 bis 1618. In den Flusstälern zogen sich oft bis tief ins Gebirge hinauf Rennfeuer und Hochöfen, Stabeisen- und Blechhämmer. Der Dreißigjährige Krieg brachte die Eisenindustrie an den meisten Orten zum Erliegen. Unter den unmittelbaren Nachwehen dieses Krieges hatte das Eisenhüttenwesen länger als ein halbes Jahrhundert zu leiden. Erst um 1700 waren wieder 14 Eisenhütten in Betrieb.

Der Gesamtharz gehörte zu sechs Territorialherrschaften: Kurfürstentum – später Königreich – Hannover, Herzogtum Braunschweig, Communion-Harz (von 1635 bis 1788, gemeinsam von Hannover und Braunschweig verwaltet), Königreich Preußen, Grafschaft Stolberg, Fürstentum Anhalt-Bernburg. Jedes dieser Territorien unterhielt eigene Eisenhütten.

Im Jahre 1800 gab es 20 Eisenhütten im Harz. Heute ist die Eisenerzeugung im Harz erloschen, doch sind von

einer Reihe ehemaliger Hütten noch Relikte wie Hochöfen, Gebäude, Gießereien u.a. erhalten. Der Vortragende hat einige der einst bedeutenden Eisenhütten fotografiert und dazu geschichtliche Erläuterungen gegeben. Im einzelnen wurden im Bild folgende Hütten gezeigt:

Hütte Mägdesprung (1646 bis 1876) mit dem eindrucksvollen Obelisk von 1812 (Höhe 19 m). Die fürstliche Eisenhütte Ilsenburg (1546 bis heute) mit Hüttenteich. Hütte Rübeland (1448 bis 1907) an der Bode. Das Eisenhüttenwerk Zorge (16. Jh. bis heute durch Nachfolgebetriebe). Die Rothehütte (1707 bis 20. Jh., klassizistischer Neubau von 1820/1828) und die Königshütte (1733 bis 2001).

Alle diese Eisenhütten lagen an Hüttengraben (z.T. mit Stauteichen verbunden), um mittels Wasserkraft die Wasserräder für die Pochwerke, Gebläse und Hämmer anzutreiben. Dampfmaschinen wurden so gut wie keine angeschafft.

Im zweiten Teil des Vortrages wurden gusseiserne Produkte dieser Hütten vorgestellt: Grabplatten, Öfen, die Büste von König Jérôme von Westphalen (Königshütte 1811), Obelisk (Braunschweig und Bad Lauterberg), gusseiserne Säulen (Rothehütte), gusseiserne Gebläse (Rothehütte), Treppe (Ilsenburg), Balkongitter (Wangenheim-Palais Hannover), die Reiterstatuette Königs Georg V. von Hannover (Königshütte 1855), Stereotypen-Platten (Rübeland), Brunnen (in Wernigerode und Königshütte).

Es wurde aber nicht nur „Kleinguss“ in hervorragender Qualität gefertigt, sondern auch große Gussarbeiten konnten hergestellt werden, so z.B. ein riesiger Triumphbogen, der in St. Petersburg steht. Er wurde zur Erinnerung an siegreiche russische Feldzüge gegen Persien, die Türkei und Polen gefertigt. Bis auf die Skulpturen ist das ganze riesige Bauwerk vollständig aus Gusseisen.

Dr. Wilfried Ließmann, Göttingen, gab einen Überblick über **Historisches Hüttenwesen und Waldköhlerei im Südwestharz**. Das einst blühende



Harzer Montanwesen fußte nicht allein auf den reichen Erzlagerstätten, sondern auch auf dem Waldreichtum der Berge, denn ohne Grubenholz für die Bergwerke und Holzkohlen für die Schmelzhütten wäre es niemals möglich gewesen, solche große Mengen von Silber, Blei, Kupfer und Eisen zu produzieren. Als Beispiel der früheren königlich-hannoverschen Oberforste (Forstinspektionen) Herzberg und Lauterberg zeigte er, wie wichtig die laubholzreichen Wälder des Sdwestharzes zur Brennstoffversorgung der Eisen-, Kupfer- und Silberhtten waren. Schon im 16. Jahrhundert kam es durch Raubbau an den Oberharzer Wäldern immer wieder zur Holzverknappung, die nicht selten zur Einstellung von Hüttenwerken führte. Um den immer größer werdenden Bedarf überhaupt decken zu können, ging man schon im frühen 18. Jahrhundert zu einer auf „Nachhaltigkeit“ ausgerichteten planmäßigen Bewirtschaftung der Forsten über. Diese unterstand dem in Clausthal tagenden „Königlichen Berg- und Forstamt“, dessen Vorsitz der Berghauptmann inne hatte.

Neben den Oberharzer Silberhtten in Clausthal, St. Andreasberg und Altenau stellten die im Sdwestharz an Sse, Sieber und Oder betriebenen Eisenhütten seit Ende des 18. Jh. ein zweites wirtschaftliches Standbein für den Harzhaushalt dar, über welche Hans-Heinrich Hillegeist im vorhergehenden Vortrag berichtet hatte. Ausschlaggebend hierfür war neben der ganzjährig verfügbaren Wasserkraft und den hochwertigen Eisensteinvorkommen der Holzreichtum der umliegenden Wälder.

Da Holzkohle neunmal weniger wiegt als Holz, aus dem sie erzeugt wird, ließ sich der wichtige Energieträger mittels Karren relativ problemlos auch über größere Distanzen transportieren. Seit dem 16. Jahrhundert erfolgte die Verkohlung des Holzes fast ausschließlich in großen Platzmeilern („stehende Meiler“). Verkohlt wurde überwiegend minderwertiges Holz, etwa Baumkronen, Äste oder Stuken.

Mit dem Aufblhen des frühneuzeitlichen Montanwesens im Harz zu Be-

ginn des 16. Jahrhunderts entwickelte sich die Waldkhlerei nach Bergbau und Hüttenwesen zu einer wichtigen Erwerbsquelle. Vor allem im südwestlichen und östlichen Teil des Gebirges entstanden regelrechte Waldarbeiter- und Khlerdrfer. Die Hüttenwerke im hannoverschen Harz benötigten jährlich bis zu 80 000 Karren Holzkohlen, was einem Volumen von 200 000 m<sup>3</sup> entsprach. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahn den billigen Massentransport von Steinkohlenkoks ermöglichte, nahm der Umfang der Khlerei stetig ab. Mit der Stilllegung des letzten mit Holzkohle betriebenen Hochofens auf der Rothhtte (an der Bode bei Elbingerode) im Jahre 1925 fand die gewerbliche Waldkhlerei bis auf unbedeutende Einzelversuche ihr Ende.

Den Umfang der heimischen Holzkohlenwirtschaft mögen folgende Daten belegen:

- um 1750 benötigten die Harzer Schmelzhütten jährlich etwa 50 000 bis 60 000 „Karren“ Holzkohle (eine Karre entspricht einem Volumen von rund 2,5 m<sup>3</sup>).
- 1849 wurden in den sechs hannoverschen Forstinspektionen von rund 150 Kohlenmeistern 87 200 Karren Kohlen erzeugt. Das entspricht einem kegelförmigen Haufen von 40 m Höhe und einem Durchmesser von 122 m.
- In den Wäldern des Sdwestharzes findet man, wie Kartierungen ergeben haben, durchschnittlich etwa 25 bis 30 Meilerpltze pro Quadratkilometer. Allein im Einzugsgebiet der Sieber (rd. 75 km<sup>2</sup>) resultieren daraus mehr als 2000 solcher Kohlungspltze.

Während der Vortragsveranstaltung besuchten die Damen der Teilnehmer das renommierte Mnchehaus-Museum. Das Museum ist in einem Ackerbrgerhaus aus dem Jahre 1528 untergebracht und zeigt zeitgenössische Kunst. Im Außenbereich befindet sich ein imposanter Skulpturengarten. Im Museum finden jährlich stattfindende Ausstellungen der jeweiligen Kaiser-ringtrger der Stadt Goslar statt.

Am Abend der Vortragsveranstaltung gab es den fast schon traditionellen Lichtbildervortrag unseres Mitglieds Claus Mller, Hamburg. In gewohnt kurzweiliger Weise zeigte er aus seinem reichen Fundus interessante und bemerkenswerte historische Wertpapiere unter dem Motto **Harzer Wertpapiere erzählen Geschichten**. Dabei erfuhr man, wie viele und bedeutende Unternehmen des Montanwesens im und um den Harz angesiedelt waren. Man konnte von einer blühenden Industrieregion sprechen, die sich auf Bergbau und Hüttenwesen gründete.

## 2 Rahmenprogramm

Am Samstag fand eine Exkursion zum Rammelsberg statt. In den Räumen des ehemaligen Bergwerks fand die Einführung in die Besichtigungstour statt.

Dr. Lothar Klappauf, Arbeitsstelle Montanarchologie, sprach in seinem Vortrag **Zur frühen Geschichte des Harzer Bergbaus**. Lange Zeit herrschte allgemein die Überzeugung, man könne den Beginn der Bergbautätigkeit auf Kupfer, Silber und Blei am Rammelsberg ziemlich genau auf den Zeitraum um das Jahr 970 festlegen. Er galt damit als der älteste während des Mittelalters im deutschsprachigen Raum nachweisbare Bergbau. Bei Ausgrabungen in Dna, einer aufgelassenen Siedlung am südlichen Harzrand bei Osterode, wurden in den 80er-Jahren Metalle, Schlacken, Erze und verschiedene Gegenstände gefunden, die auf den Betrieb einer Schmelzhütte hinweisen. Sie stammen aus der Zeit um 300 n. Chr. Sowohl das Erz als auch die Schlackenreste lassen sich eindeutig der Rammelsberger Lagerstätte zuordnen. Dies ist ein Beweis dafür, dass Rammelsberger Erze bereits vor Beginn des Mittelalters bis zu 50 km weit transportiert und an einem zentralen Ort verarbeitet wurden.

Infolge dieser spektakulären Ergebnisse begann eine systematische archäologische Erforschung des Bergbaus und des Hüttenwesens im Harz. Maßgeblich daran beteiligt ist die Arbeitsstelle Montanarchologie,



eine Abteilung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, die seit Mitte der 80er-Jahre in Goslar tätig ist. Viele Funde, die mit modernsten Analysemethoden untersucht worden sind, legen nahe, dass möglicherweise am Rammelsberg schon in der Bronzezeit um 1000 v. Chr. und im Oberharz um 800 v. Chr. Erze abgebaut wurden. Um hier gesicherte Aussagen treffen zu können, bedarf es aber noch intensiver Forschung.

Der Schwerpunkt der archäologischen Tätigkeit liegt seit einigen Jahren im unmittelbaren Bereich des Rammelsberger Lagers. Da ein weiteres Lager im Jahre 1859 gefunden wurde, wird das seit über 1000 Jahre in Betrieb gewesene Lager als das „Alte Lager“ bezeichnet. In der Frühzeit standen die Erze dieses Lagers in einem ca. 20 m breiten und ca. 500 m langen Ausbiss an und konnten im Tagebau gewonnen werden. Erst später, als man der Lagerstätte nach der Tiefe folgen musste, musste man zum Stollenbau und dann zum Tiefbau übergehen.

Die archäologischen Funde in den oberen Partien der Lagerstätte waren sensationell. Der Fund eines Lederschuhs, der um die Zeit 1024 n. Chr. datiert wurde, war der Anlass, sich diesen Lagerstättenpartien zuzuwenden. Es wurde z.B. organisches Fundmaterial geborgen, u.a. Holzgegenstände, Riemenfragmente aus Leder sowie Seil- und Gewebereste, fast alle in einem auffallend guten Erhaltungszustand. Zurzeit sind mehrere Grabungsschnitte im oberen Teil des Alten Lagers angelegt worden, die bereits neue überraschende Erkenntnisse erbracht haben, darunter hervorragend erhaltene Konstruktionshölzer. Die laufenden und folgenden Kampagnen sehen eine Erweiterung der Grabungsflächen auf den übrigen Seiten vor, um in weitere Tiefen zu gelangen.

Der mit Bildern angereicherte Vortrag von Dr. Klappauf wurde mit großem Beifall aufgenommen und machte neugierig auf die anschließende Besichtigungstour.

Der erste Besichtigungspunkt war das ehemalige Bergdorf. Es war die erste



Abb. 1:  
Grundmauern der  
St. Johanneskirche  
im ehemaligen  
Bergdorf

Siedlung der Bergleute, die noch vor der Jahrtausendwende angelegt wurde. Um das Jahr 970 n. Chr. wurde mit der Errichtung der St. Johanneskirche begonnen, von der die Grundmauern noch heute erhalten sind (Abbildung 1). Im frühen 12. Jh. erbauten die Goslarer Bergleute eine weitere Siedlung, Frankenberg, und errichteten die stattliche Frankenger Kirche, welche noch heute über dieser ehemaligen Bergmannssiedlung thront. Von den ersten Siedlungen, Bergdorf und Frankenberg, sind heute allerdings kaum noch Reste vorhanden.

Besichtigt wurden weiterhin die alten Hohlwege, auf denen das geförderte Erz zu den Schmelzhütten gebracht wurde. Sie reichen in die Frühzeit des Rammelsberger Bergbaus zurück. Die Teilnehmer besuchten weiter den Maltermeisterturm, der am Hang des Rammelsberges um 1500 errichtet wurde (Abbildung 2). Er diente zur Überwachung der Gruben und wurde seit 1578 als Anläuteturm genutzt. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts befand sich im Turm die Wohnung des Maltermeisters, daher erhielt er seinen Namen.

Der Maltermeister hatte das Holz zu verwalten, das in den Gruben hauptsächlich für das Feuersetzen benötigt wurde. Der Begriff Malter bezeichnet ein Holzmaß, das etwa zwei Raummetern entspricht. Jährlich wurden für die Erzgewinnung im Rammelsberg etwa 6000 Malter verbraucht, d.h. für eine Tonne Erz benötigte man über einen Kubikmeter Holz. Der Maltermeisterturm gilt als das älteste erhaltene Tagesegebäude im deutschen Bergbau.

Ein Höhepunkt war die Besichtigung der aktuellen archäologischen Grabungen. Dr. Klappauf erläuterte den zahlreichen Teilnehmern die Fundstellen, die er in seinem Vortrag schon vorgestellt hatte (Abbildungen 3 und 4). Ein bisher nicht bekannter Stollen war kürzlich angeschlagen worden. Auch neu gefundene sehr alte Holzbalken weisen auf eine rege Übertage-tätigkeit hin. Bei der Führung wurden weitere sehr interessante Informationen über den Bergbau des Rammelsbergs vorgetragen.

Nach der Periode des Tagebaues musste man tiefer in den Berg. Es gab nun Stollen und die ersten Schächte. Das



Abb. 2: Blick vom Maltermeisterturm auf Goslar

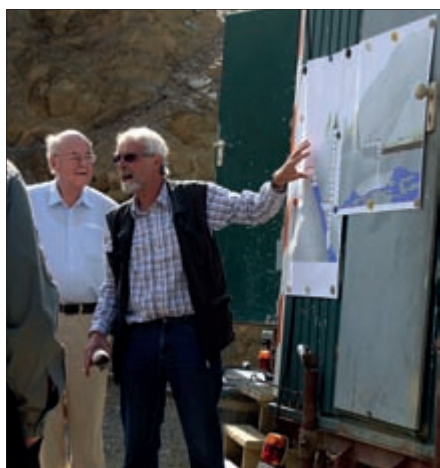


Abb. 3: Dr. Klappauf erläutert die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

eindringende Wasser war schließlich das entscheidende Problem. Um den Bergbau weiter betreiben zu können, wurde um 1150 der Rathstiefste Stollen in Angriff genommen, der heute noch vollständig erhalten und funktionsfähig ist. Dieser rd. 1000 m lange Wasserlösungsstollen, der in etwa 100-jähriger Arbeit mit Schlägel und Eisen aufgefahren wurde, ist einer der ältesten erhaltenen Stollen des deutschen Bergbaus.



Abb. 4: Fundstelle von Relikten des mittelalterlichen Bergbaus

Als nach einem Jahrhundert der Abbau unter das Niveau des Rathstiefsten Stollens vorgedrungen war, wurde um 1250 mitten im Berg der Feuergezäher Schacht abgeteuft, um über diesen mit Hilfe eines Wasserrades die Grubenwasser zu heben. Das Feuergezähe Gewölbe war die Radstube für das

Wasserrad. Es ist vollständig erhalten und ist der älteste ausgemauerte Grubenraum Europas. In der Mitte des 18. Jhd. führte der Oberbergmeister Johann Christoph Roeder grundlegende Umgestaltungen sowie entscheidende betriebliche Verbesserungen durch, so auch den effektiveren Einsatz der Wasserkraft. Der heute noch erhaltene und nach ihm benannte Roederstollen kann heute von Besuchern befahren werden. Die von Roeder entwickelten Wasserkünste dienten bis 1906 zur Wasserlösung und Erzförderung.

Nach dem Mittagessen im Restaurant „Rammelsberg“ teilte sich die Gruppe. So konnte wahlweise die Aufbereitung, das Magazingebäude und der Roederstollen besichtigt und befahren werden. Eine zweite Gruppe konnte eine Stadtführung durch Goslar erleben unter Führung von Ulrike Lerche, der Gattin unseres Mitglieds Reinhard Lerche.

Durch die äußerst feine Verwachsung der Rammelsberger Erze gab es stets aufbereitungstechnische Probleme. 1935 wurde beschlossen, das schon länger bekannte Flotationsverfahren einzuführen, eine physikalische Trennung der Erzbestandteile mit Hilfe von Ölreagenzien. Um das neue Aufbereitungsverfahren einsetzen zu können, war eine Umstrukturierung des Bergwerks notwendig. Der Architekt Fritz Schupp, der auch die Zeche Zollverein konzipiert hatte, und sein Partner Martin Kremer begannen 1935 mit dem Bau völlig neuer Übertageanlagen und der neuen Aufbereitung als Hangaufbereitungsanlage. Sie erstreckt sich in abgetreppter Form mit vier nach unten

an Breite zunehmenden Baukörpern bis zum unteren Zechenplatz. Man kann heute sagen, dass es den beiden Architekten gelungen ist, am Rammelsberg eine der baukünstlerisch beeindruckendsten Bergwerksanlagen des 20. Jh. geschaffen zu haben.

Am 30. Juni 1988 wurde der Bergbau am Rammelsberg stillgelegt. Es war das älteste ununterbrochen betriebene Erzbergwerk der Welt. Von besonderer Bedeutung war es, dass nach der Stilllegung nicht nur die vorhandenen Stollen und Grubenbaue, sondern auch in den Anlagen übertage die gesamte maschinelle und sonstige Ausstattung mit sämtlichen Fördermaschinen, den wichtigsten Grubenfahrzeugen, den Aufbereitungsmaschinen u.a.m. erhalten geblieben ist.

Die Besichtigung der Übertageanlage, der Aufbereitung sowie die Befahrung des Röderstollens war für die Teilnehmer höchst beeindruckend.

Die Führung durch die Altstadt durch Ulrike Lerche fand ebenfalls großen Beifall. Frau Lerche hatte es verstanden, mit Charme, Humor und großer Kenntnis den Teilnehmern die Besonderheiten und Schönheiten dieser traditionsreichen alten Kaiserstadt nahezubringen (Abbildung 5).

Ein gemeinsames Abendessen im Restaurant des Hotels Brusttuch vereinte nochmals die Teilnehmer in fröhlicher Runde und weckte Vorfreude für die nächste Tagung des Geschichtsausschusses, die 2013 ggf. in die alten böhmischen Bergbaureviere gehen wird.

Heinz Walter Wild

Abb. 5: Führung durch die Altstadt von Goslar

